

AUSSTELLUNG ELLWANGER SCHLOSS / „Peter Guth – Zeichnungen – Holzschnitte“

Reflexionen über die Endlichkeit des Daseins

Als ein „Wiedersehen mit dem Künstler“ bezeichnete der begrüßende Ellwanger Oberbürgermeister, Karl Hilsenbek, die ungewöhnlich vielen Gäste der Ausstellung „Peter Guth – Zeichnungen – Holzschnitte“ in den Räumen des Kunstvereins Ellwangen. Dies war es auch im positivsten Sinne dieser Worte – mehr glücklicherweise nicht.

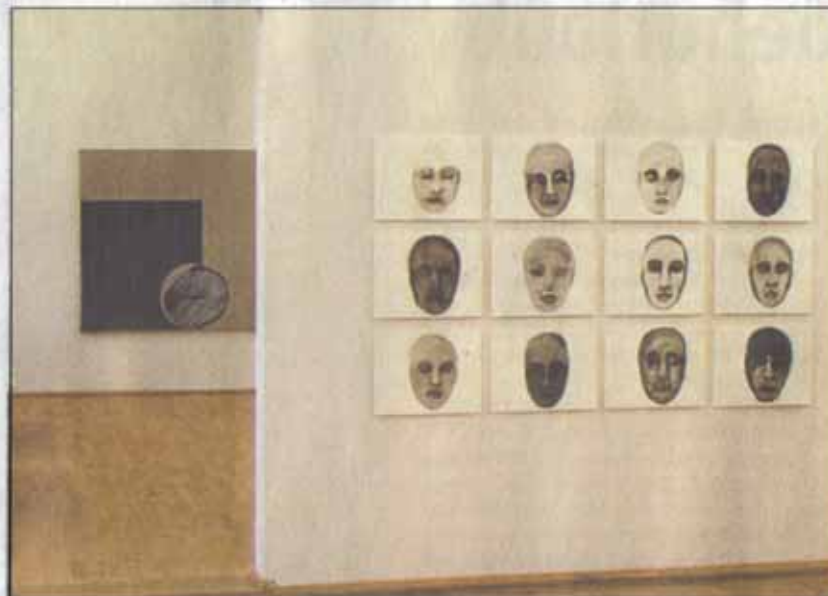
Die Kunst zieht in ihren Bann. Peter Guth, der vor neun Monaten allzu früh gestorben ist, war persönlich viel zu präsent, um trübe Gedanken darüber aufkommen zu lassen, dass er nicht mehr unter ihnen in den Sälen des Schlosses ob Ellwangen sein kann. So konnte der Gedanke von Dieter Eißmann (Vorsitzender des Kunstvereins) geradezu als selbstverständlich aufgenommen, dass die ausgestellten Arbeiten durchaus auch der Überwindung des Todes gelten können. Die Intensität der Werke Peter Guths wirkt weit über seinen Schöpfer hinaus, auch dann, wenn sie sich verständlicherweise nicht verselbständigen können.

Dr. Dorothee Höfert gab eine gut zu verfolgende Einführung zu den im

Schloss zu sehenden Arbeiten des Ellwanger Meisters. Der Weg beider hatte sich immer wieder getroffen, gekreuzt, war parallel gelaufen. Guth, dem sie nicht nur höchstes künstlerisches Profil bestätigte, bescheinigte sie als „Motor für die Kunst“. Mit seiner pädagogischen Tätigkeit begeistert er für zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen. In einem „geistigen Raum“ habe er seine Arbeiten angesiedelt, „der den unaufhaltsamen Wandel und die Endlichkeit des Daseins reflektiert“.

„Sehr früh“ hätten die „Fragen nach den Bedingungen von Leben und Tod“, ihrer Auffassung nach „unabweisbar empfundene Fragen“ für Peter Guth, „seine künstlerischen Aktivitäten bestimmt“.

Es ist ein Leichtes, diesen Gedanken zustimmend zu folgen, wenn man sich den „Sichten (Gesichtsfelder)“, „Im inneren Fluss einer Eiche“ oder „Ulmen“ hingibt: Hier ist Werden und Verändern von Leben und Stimmung in höchster Vollendung dokumentiert, künstlerisch interpretiert. Der „Prozess der Metamorphose“ den Höfert erkennt, ist unübersehbar. Und das nicht nur mit dem Auge, optisch-äußerlich, man hat das Gefühl die Holzschnitte und Zeichnun-



Peter Guths Werke im Ellwanger Schloss: Hier ist Werden und Verändern von Leben und Stimmung in höchster Vollendung dokumentiert. Vorne die „Gesichtsfelder“ und hinten „Ulmen“.

(Foto: tha)

gen Guths geradezu haptisch begreifen zu können. Seine zeitgenössische Kunst – wengleich aus unterschiedlichen Zei-

ten des Meisters – entzieht sich dem Betrachter nicht, sie offenbart sich ihm, ohne jedoch jemals aufdringlich zu er-

scheinen. Wie die Persönlichkeit des Künstlers, geprägt von klaren Vorstellungen, nie jedoch marktschreierisch laut, sind seine im Schloss zu sehenden Arbeiten. Wohl – wie Christoph Bauer in einem Aufsatz betont – keine Abbildung „äußerer Realität“ noch die Absicht, „eine innere ausdrücken“ zu wollen, sie sind „eine neue, von ihm bewusst geschaffene Wirklichkeit in der (Er-)Findung der Form“. Diese ist jedoch nicht so chiffriert, dass sie sich vom Betrachter abwendet. Der Zuschauer der Metamorphosen kann diese völlig unspektakulär erfahren.

Der „Dialog“ also, der Guth mit den „im herkömmlichen Verständnis funktionslos gewordenen Dingen“ unterstellt wird, wenn er sie gestalterisch erarbeitet, eröffnet sich dem Betrachter seiner Arbeiten sehr gastfreundlich.

Die enorme Vielfalt der Exponate in Eindruck und Ausdruck zu erfassen, ist hier nicht möglich. Es bleibt also hilfsweise die weitaus bessere Möglichkeit, sich Peter Guth und seiner enormen Präsenz zu stellen: Ein Besuch im Marschallsaal des Schlosses an den kommenden Samstagen und Sonn- wie Feiertagen bis zum 18. März übertrifft alle dünnen Worte. *Thomas Hampus*